

Rede zur Ausstellungseröffnung „Menschen Getroffen“, Portraitzeichnungen von Christiane Mauthe, Hannover, 18.10.2020, Küchengartenpavillon

Verehrte Gäste, liebe Frau Mauthe,

Mit der Ausstellung von Portraitzeichnungen von Ihnen, von Christiane Mauthe setzt der Küchengartenpavillon seine Reihe von Ausstellungen hannoverscher Künstler und Künstlerinnen fort. Auf engem Platz werden (hier) im Obergeschoß des Pavillons Arbeiten gezeigt, die – allein schon aufgrund der begrenzten Hängemöglichkeiten – einen konzentrierten Einblick in das Werk der jeweiligen Künstler und Künstlerinnen evozieren. Die Künstler und Künstlerinnen müssen sich mit dem vorhandenen Raum arrangieren, auseinandersetzen und letztlich die Kleinheit zum Vorteil wenden. Es gibt keinen zweiten Raum, es gibt keine zweite große Halle – alles muss hier gezeigt werden. Das zwingt zur Konzentration und Prioritätensetzung.

Christiane Mauthe lenkt in dieser Ausstellung die Aufmerksamkeit der Besucher und Besucherinnen auf gezeichnete, groß- und kleinformatige Portraits. Im Laufe ihres Schaffens hatte sie auch anderes gemacht. Nach ihrem Studium in Germanistik und Kunst malte sie viele Jahre abstrakt, gegenstandslos. Erst mit dem Ruhestand ließ sie davon ab und wendete sich der Portraitgestaltung zu – ich habe zwei Gründe dafür gehört: zum einen schien ihr die abstrakte Phase zu Ende zu gehen. Wiederholungen traten ein und das wollte sie nicht. Und zum anderen knüpfte sie mit den Portraitzeichnungen an ihre ersten Versuche als Jugendliche und junge Erwachsene an, sich künstlerisch auszudrücken. Innerhalb ihrer künstlerischen Beschäftigung mit Portraits gibt es ebenfalls Unterschiede, neben den schwarz-weiß gehaltenen Bleistiftzeichnungen gibt es mit Buntstiften gezeichnete Arbeiten, in der Regel von Kindern, sowie – in kleineren Formaten – Ölbilder, bei denen die Fläche über die Farbe gezeigt wird und deren Oberfläche nicht weiter bearbeitet, geändert und wieder zusammengefügt wird, wie es in den großen Papierarbeiten der Fall ist. Ich nenne das nur, um die Weite der Portraitarbeiten von Christiane Mauthe anzudeuten und nunmehr auf die Konzentration in dieser Ausstellung zu sprechen zu kommen.

Sie sehen in diesem Raum 9 Arbeiten, 2 Frauenportraits aus der Reihe donna nonna, also Frau und Großmutter - Arbeiten, die sich mit dem Alter auseinandersetzen, 2 Männerportraits, allerdings von ein und demselben Mann in unterschiedlicher Pose, 4 Buntzeichnungen von Kindern bzw. Jugendlichen und 1 Zeichnung im Halbformat, sodass Rumpf und Kopf gezeigt werden – das einzige Blatt, bei dem die Kleidung eine exponiertere Rolle spielt.

Bei Portraitabbildungen ist es nur allzu verständlich, sich zu fragen: wer ist das, den oder die man da sieht? In der Kunstgeschichte lassen sich Vorläufer der heutigen Portraitkunst bis fast 3000 Jahre zurückverfolgen. Ganz offensichtlich haben wir es mit einer eng zum Menschsein dazugehörenden Kunstform zu tun. Dabei galt das Interesse an dem menschlichen Antlitz über viele Jahrhunderte vornehmlich der Erziehung und Volksbildung. Gesichter wurden idealisiert. Sie wurden einem Typus gleich abgebildet. Erinnerung und Individualität traten erst ab der Renaissance in den Vordergrund. Die wenigsten Maler konnten es sich leisten, ungeschminkt die Realität abzubilden. Goya war so jemand – die spanische Herrscherfamilie malte er alles andere als schön – hässlich wäre noch ein harmloser Ausdruck. Eine Herrscherfamilie sollte vorbildhaft wirken. Die Menschen sollten zu ihnen aufblicken. Es galt,

in Pose, Kleidung, Gestik und Blick die Menschen der jeweiligen Zeit in eine bestimmte Positionalität mitzunehmen. Menschen, die Leid, Schmerz und Not litten, suchten nach menschlichen Antlitzen, die ihnen Trost und Halt versprachen, bzw. in die sie sich hineinversetzen konnten. Der Christus im Grünewaldaltar ist solch ein klassisches Beispiel dafür – Christus, gemalt mit den Krankheitssymptomen derer, die in einem bestimmten Siechhaus, heute würden wir vielleicht sagen: Hospiz lebten. Es ähnelt dem Satz aus einem zeitgenössischen Essay: „In dem männlichen *Antlitz* des Kapitäns las er so viel freundschaftliche Anteilnahme und Sorge, dass er die Schmerzen und das Fieber in seinem Körper leichter ertrug.“

Das Christusbildnis spendete Trost – und indirekt gibt das Porträt also Auskunft über Rollenverhältnisse, gesellschaftliche Zusammensetzungen und politische Hierarchien.

Wer jeweils auf einem Portrait abgebildet war, war jahrhundertlang nur interessant im Blick auf Typisierungen und Herrscherfamilien. Später kamen die Gönner, die Kunstmäzene hinzu und dann die Repräsentanten einer Stadt, wie sie z.B. Cranach in seine Altarbilder eingepflegt hatte.

Erst mit dem Aufkommen des Bürgertums, der immer größer werdenden Zahl der Kaufleute und der Thematisierung sozialer Unterschiede in Kunstgeschichte und Malerei trat die Frage in den Vordergrund, wer das denn wohl sei, den oder die man da sehen könne.

Letztlich bleibt das aber natürlich ein Bild. Ein Bild, das Auskunft über die Existenz einer Person gibt und gleichzeitig Auskunft gibt die Einstellung der Malerin, wie sie dieses Kind, diese Frau, diesen Mann sieht. Im Wortsinne – das Wort Portrait kommt vom frz po(u)rtraire = entwerfen und dem lateinischen protrahere = hervorziehen; ans Licht bringen - bringt sie – die Künstlerin – ans Licht, was in der Persönlichkeit, dem Charakter, den Gefühlen, dem Hintersinn einer abgebildeten Person verborgen liegt – oder besser gesagt: was die Malerin in dieser Hinsicht sieht, was sie also hervorzuziehen gedenkt. Letztlich ist das auch in der Portraitfotografie nicht anders, obwohl wir uns da angewöhnt haben, von einer vergrößerten Realitätsnähe auszugehen. Ein Portrait hat immer damit zu tun, zwischen dem Sollen und dem Sein, dem Sichtbaren und Verborgenen zu jonglieren und die Dinge ins Lot zu bringen.

Christiane Mauthe überzeichnet ihre Antlitze im Prozess des Zeichnens immer wieder. Wenn Sie genauer hinschauen, werden Sie das sehen. Da gibt es für den ersten Blick völlig unmotivierte Striche, die sich als Radiergummistriche entpuppen. Christiane Mauthe überzeichnet mit Radiergummis das schon Gezeichnete und nimmt dem schon Gezeichneten etwas weg, was sie danach wieder hinzugibt. Trotzdem bleibt das Weggenommene erhalten. Aus dieser Dialektik von Positivität und Negativität gewinnt das einzelne Blatt seine ihm eigene Lebendigkeit. Es tritt neben die genaue Führung eines Zeichenstiftes, der ja in seiner Strichführung auf Exaktheit ausgerichtet ist, etwas völlig Entgegengesetztes, wenn mit dem Radiergummi der Intuition der Künstlerin Rechnung getragen wird. Neben die Strichzeichnung kommt die freie Malerei zum Zuge, gemalt oder gezeichnet mit dem Radiergummi.

Von Hebbel ist das Wort überliefert: Jeder Mensch trägt einen Zauber im Gesicht, irgendeinem gefällt er. Wie soll man diesen Zauber zeichnen? Christiane Mauthe hat sich für das Zusammenspiel, den Streit, den Kampf von Stift und Radierer entschieden, eine Entscheidung, mit der sie Menschen getroffen hat.

Sie werden die Doppeldeutigkeit im Titel der Ausstellung bemerkt haben – getroffen einmal im Sinne von Begegnung, ein anderes Mal von Volltreffer, so wie der Bogenschütze sein Ziel trifft – und manchmal auch getroffen im Sinne von: das hat mir wehgetan, es hat einen Nerv getroffen. Der Titel geht auf ein Gedicht von Gottfried Benn zurück, der in diesem Gedicht darüber staunt, dass er in seinem Leben immer wieder Menschen getroffen habe, die gut gewesen seien und er bis zum Ende seiner Tage nicht herausfinden konnte, an was das lag oder wie er dies bei ihrem Anblick hätte erkennen können. Mich hat das an Dietrich Bonhoeffer erinnert, der ob der Aufmerksamkeit, die er unter den Gefängnisinsassen in Tegel 1944 erhielt, gefragt hat: Wer bin ich? Bin ich der, für den die Leute mich halten, den die Leute in mir sehen oder bin ich der, der des nachts nicht schlafen kann, zögernd und stammelnd nach Worten ringt?

Wen Sie auf den Bildern sehen? Selbst wenn ich die Namen wüsste, würde ich sie an dieser Stelle nicht verraten. Denn Christiane Mauthe geht es um etwas anderes – ein Antlitz nachzuzeichnen, in das das Leben Spuren gezeichnet hat – um darüber – gerade in einer Welt der positiv besetzten Selbstinszenierung – die Schönheit eines Menschen neu zu sehen, ob am Anfang oder im Verlauf eines Lebens. Lassen Sie sich überraschen, was Sie in den Bildern über sich sehen. Denn *„Einer der seltsamsten Zustände ist das dunkle und unvollkommene Bewusstsein, das wir von der Form und dem Ausdruck unseres eigenen Gesichtes haben“*. (Morgenstern)

Matthias Riemann, Kulturbeauftragter des Evangelischen Stadtkirchenverbandes

Sie suchen für Ihre Lieben etwas sehr schönes? Verschenken Sie ein von mir gezeichnetes Portrait

Synonyme Porträt, Konterfei, Bildnis, Selfie, Brustbild

Herkunft

[Info](#)

französisch portrait, substantiviertes 2. Partizip von altfranzösisch po(u)rtraire = entwerfen, darstellen < lateinisch protrahere = hervorziehen; ans Licht bringen

Die Porträtmalerei hatte ihre Blütezeit etwa vom Ende des 15. Jahrhunderts bis um 1900. Seit dem 19. Jahrhundert hat die Porträtfotografie die Porträtmalerei ergänzt und ist als szenisches Element auch in die Filmkunst eingegangen.

Allgemein. Das **Porträt** stellt eine Persönlichkeit aus der subjektiven Sicht des Betrachters vor. Anders als die sachliche Charakterisierung lässt das **Porträt** immer die Einstellung des Autors zum Gegenstand seiner Beschreibung, z.B. Bewunderung oder Interesse, erkennen.

Ein literarisches Porträt

Im Jahre 1835 wurde durch den von Chamisso und Schwab herausgegebenen Musenalmanach ein junger Dichter bei der deutschen Lesewelt eingeführt, den bis dahin niemand gekannt hatte, der aber sogleich die allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Sein Name war Ferdinand Freiligrath. Die wohlwollende Beachtung, die sein erstes Auftreten allenthalben fand, veranlasste ihn, auf der eingeschlagenen Bahn weiter fortzuschreiten. Er lieferte Gedichte ... und bald gehörte er zu den erklärten Lieblingen des Publikums. Er war aber auch eine ganz eigentümliche Erscheinung; er frappte (überraschte) durch die Neuheit seiner Stoffe und fesselte durch den seltenen Wohlklang seiner Verse. Die Blumen, die er aus seinem politischen Füllhorn schüttete, waren nicht auf deutschen Fluren gepflückt Es war die Wunderwelt des Orients, die Freiligrath mit dem Zauberstab seiner Fantasie erschloss, das märchenhafte Morgenland, dessen Schätze er vor den Augen seiner staunenden Landsleute ausbreitete und dessen eigenstes Wesen er in prachtvollen

Bildern veranschaulichte. Was andere Dichter zu begeistern pflegt - Frühling, Freundschaft, Liebe, Wein etc. - über Freiligrath übte es keine Macht aus.

Das Porträt umfasst viele Formen und Varianten, und hat eine lange Entwicklung und Tradition hinter sich. Es ist heute aber moderner denn je, allein schon durch das Entstehen des sogenannten Selfies. Es dokumentiert und hält das Zeitgeschehen in manchmal subtiler Weise fest. Es sind nicht einfach dargestellte Gesichter von Menschen aus verschiedenen Epochen, es sind Persönlichkeiten, Karikaturen, Idealvorstellungen, auch Ereignisse manifestieren sich in ihm. Das Porträt gibt Auskunft über Rollenverhältnisse, gesellschaftliche Zusammensetzungen und politische Hierarchien.

Handgemalte Bildnisse zeigen uns, was der Künstler sieht, nicht, was ein Automat abbildet. Selbst ein Portrait vom Foto ist immer eine künstlerische Interpretation, keine mechanische Kopie.

Jeder Mensch trägt einen Zauber im Gesicht, irgendeinem gefällt er. (Hebbel)

Einer der seltsamsten Zustände ist das dunkle und unvollkommene Bewusstsein, das wir von der Form und dem Ausdruck unseres eigenen Gesichtes haben. /Morgenstern